

Beutewelt I

Bürger 1-564398B-278843

Alexander Merow

BEUTEWELT I

Bürger 1-564398B-278843

Roman

Engelsdorfer Verlag
2010

ISBN eBook: 978-3-86901-997-0

Printausgabe:

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86901-839-3

Copyright (2010) Engelsdorfer Verlag
Alle Rechte beim Autor
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

12,90 Euro (D)

Inhalt

Bürger 1-564398B-278843	7
Automatisiertes Gerichtsverfahren	26
Big Eye.....	36
Die Veränderung	58
Ausgelagert	67
Weltfrieden in Ivas?	100
Rebellion und Neuschnee	120
Was du heute kannst besorgen... ..	143
Aux Champs-Élysées	173
Vor dem Sturm.....	192
Bombenstimmung	212
Blutmond.....	220

*„Wir sind die Finsternis der Welt,
wer uns nachfolgt,
wird nie mehr wandeln im Licht...“*

Bürger 1-564398B-278843

Frank Kohlhaas, der im alltäglichen Leben auf die Bezeichnung „Bürger 1-564398B-278843“ hören musste, weil das sein amtlicher Verwaltungscode war, träumte in den letzten Tagen sogar schon von dem unangenehmen, irgendwie an faule Eier erinnernden Geruch im Hausflur seiner Etage. Zwar befand er sich im Geiste um kurz vor 5.00 Uhr morgens – gleich sollte sein Wecker den Traum beenden – auf einem Spaziergang durch ein sonniges Tal, doch war auch an diesem schönen Ort jener modrige Duft, so dass sich Frank selbst im Traum darüber wunderte, wie ein so schönes Tal so wenig einladend riechen konnte.

Als der Wecker klingelte, wurde ihm klar, dass das sonnige Tal Fiktion und der Geruch real war. Das Geräusch war schrill und Frank erwachte mit einem Fluchen. Jetzt hieß es aufstehen, anziehen, hastig frühstücken und den Weg zum Produktionskomplex 42-B antreten.

„Ach, verflucht!“ zischte der unrasierte Mann, als er seinen nicht übermäßig hochgewachsenen, aber dafür

irgendwie bulligen und erstaunlich kraftvollen Körper aus seinem billig produzierten Bett wuchtete.

„Hmmmhaaa!“ stieß Frank aus und trottete durch seine noch dunkle Wohnung in das Nachbarzimmer, wo auf ihn eine dreckige Küche wartete. Der Bürger riss die Külschrantür auf und würgte schmatzend ein Käsebrod hinunter, das er am Abend vorher noch geschmiert hatte, da er morgens dafür meist keine Zeit mehr hatte.

Der Wasserkocher wurde unter lautem Brausen angeworfen und lieferte nach nur wenigen Minuten das nötige heiße Wasser für einen auflösbaren Kaffee. „Nnnhhaa!“ sagte der junge Mann, was zu dieser frühen Stunde eine relativ frei zu interpretierende Aussage war und sich auf seine Lebenssituation, sozusagen im Allgemeinen, beziehen konnte.

Um 5.27 Uhr zog Frank die leicht ramponierte Wohnungstür hinter sich zu und schlurfted lustlos durch den dunklen Flur, um anschließend das noch dunklere Treppenhaus hinabzusteigen. Irgendwo war hier die Quelle des eierfauligen Gestanks, der Frank seit Tagen nervte. Vielleicht hatte irgendein anderer Mieter, irgend so ein „verdammter Assi“, seinen Müll im Flur abgestellt.

„Ach, was weiß ich...“ brummelte er.

Jeden Morgen war es die gleiche Leier: „Aufstehen, fressen, laufen, schufted“, so wie es Herr Kohlhaas immer formulierte. In den letzten Jahren hatte er jedenfalls sein Leben ganz schön hassen gelernt. Er war jetzt 25 Jahre alt geworden, wohnte in einem mehr als schäbigen Wohnblock am Rande der ehemaligen BRD-Hauptstadt Berlin und arbeitete für einen bescheidenen Lohn als Aushilfe in einem Stahlwerk. Früher hatte er studieren wollen, aber das

hatte sich irgendwann irgendwie erledigt aus Gründen, die Frank meistens für sich behielt. Blöd war er eigentlich nicht, aber so richtig hatte er, nach seiner eigenen Einschätzung, die Kurve bisher nicht gekriegt. Allerdings war der Arbeitsplatz im Stahlwerk besser als nichts – zumindest war er doch geeignet, um das Überleben zu sichern. Eine Tatsache, die für Millionen Menschen im Jahre 2027 überhaupt nicht selbstverständlich war.

Jedenfalls tastete er sich an diesem Morgen mal wieder Schritt für Schritt in Richtung seiner Arbeitsstelle vorwärts, vorbei an verfallenen Häusern im Halbdunkel und meist noch dösenden Obdachlosen, die in wachsender Zahl hier herumlagen. „Was wäre, wenn ich einfach auf die Konsequenzen pfeife und wieder nach Hause gehe, mich in mein Bett lege und bis morgen durchschlafe?“ dachte er sich manchmal. „Was wäre, wenn ich einfach meine wenigen Sachen packe und aus dieser verrotteten Stadt, diesem vergammelten Land, verschwinde?“ sagte er gelegentlich zu sich selbst.

Aber wo war es schon anders? Man sollte sich an dem erfreuen, was man hatte – man besaß einen Job und verhungerte nicht. Das war nicht nichts, gab sich der Bürger selbst zu denken.

Nachdem der Produktionshelfer eine sehr lange und dunkle Unterführung durchquert und einem angetrunkenen Obdachlosen, der ihn anbettelte, keinen Globe gegeben hatte, war der Produktionskomplex um 5.53 Uhr in Sichtweite gelangt. Hier standen die Arbeiter der Frührschicht, rauchend, quatschend, wartend...

Als sich um 6.00 Uhr die Werkstore schließlich öffneten, drängten sich etwa 200 Leiharbeiter und Aushilfen wie ein

zäher Brei durch sie hindurch. Die meisten hatten es allerdings nicht eilig, mit ihrer Arbeit zu beginnen, aber es musste ja sein, es ging nicht anders. So dachte es sich auch Frank Kohlhaas jeden verdammten Morgen.

Nach zehn Stunden ging es dann wieder zurück nach Hause. Man war dreckig und müde, aber glücklich, dass zumindest die Arbeit vorbei war. Frank schlich durch den Hausflur seiner Etage, der selbst am Tage noch halbdunkel war und schloss die Wohnungstür auf.

Auf dem Scanship waren keine neuen Nachrichten und das war gut so, denn es waren ohnehin meist nur Rechnungen: Strom, Wasser und das ganze andere Zeug. Den Fernseher hatte Frank vor ein paar Tagen ins Schlafzimmer gestellt. Wenn er nicht einschlafen konnte, machte er ihn an. Nicht dass das Programm ihn allzu sehr fesselte, aber wenn irgendeiner redete, fühlte man sich wenigstens nicht so allein in diesem finsternen Wohnblock. Seine Nachbarn kannte Kohlhaas nur flüchtig. Viele verließen ihre Wohnungen nur zum Arbeiten und einige waren in den letzten Jahren üble Säufer geworden. Manchmal grölte einer auf seinem Balkon oder pöbelte Leute an, die an „seinem“ Block vorbeigingen – irgendwann schliefen sie aber alle.

Bürger 1-564398B-278843 schaute bis um 22.37 Uhr Fernsehen: Nachrichten („Krieg der globalen Streitkräfte gegen gefährliche Terroristen im Iran“), Talkshows, leichte Unterhaltung an allen Fronten, Warnungen vor der zweiten Hundegrippe und die Notwendigkeit der baldigen Zwangsimpfung. Dann schlief er ein, obwohl sich der faulige Geruch von draußen mittlerweile in seinem Kissen eingeknistet zu haben schien.

Nächster Tag....

„Guten Morgen, Frank!“ brummelte Dirk Weber, einer der Vorarbeiter hinter ihm. „Guten Morgen, Dirk!“ murmelte Frank zurück. Es war 6.03 Uhr, die Frühschicht konnte beginnen.

A-341, so war die Bezeichnung des jungen Mannes als Arbeitskraft und Aushilfe hier im Betrieb, ließ seine helfenden Hände bei vielen Arbeitsgängen dem einen oder anderen Kollegen bis die Uhr 10.30 anzeigte. Nun war es Zeit für eine kurze Mittagspause und als Frank sein in Folie eingewickeltes einziges Brötchen, welches mit einer Salamischeibe belegt war, auspackte, ahnte er noch nicht, dass in den folgenden Minuten ein unangenehmer Schicksschlag auf ihn wartete.

Seit etwa einem halben Jahr hatte die Produktionskomplexverwaltung aufgrund einer neuen internationalen Vorschrift das Singen des „One-World-Songs“ vor jeder vorschriftsmäßigen Mittagspause in einem vorschriftsmäßigen Produktionskomplex angeordnet – zur Steigerung der Arbeitsmoral und zur Festigung der internationalen Doktrin für „Frieden, Freiheit, Wohlstand und Einheit“, die seit 2018 von der Weltregierung propagiert wurde.

Der in diesem Betrieb stationierte Beamte des „Ministeriums für Produktionsüberwachung“, Gert Sasse, der sich meistens in den Büroräumen oberhalb der Fabrikhalle aufhielt, war in dieser Mittagspause erneut pflichtbewusst zu den Arbeitern hinabgestiegen, um mit ihnen den „One-World-Song“ anzustimmen.

„Arbeiter, jetzt ist gleich Mittagspause! Aber zuerst wird gesungen!“ rief er durch den Raum und alle formierten

sich zu einer lustlos wirkenden Reihe, um nach dem Singen des Liedes die kurze Pause genießen zu können:

„Wir sind die Kinder einer Welt und alle sind wir gleich!
Wir lieben diese eine Welt, das große Friedensreich!
Wir kennen keine Rassen, wir kennen keine Klassen ...“

Frank hörte in den letzten Wochen immer seltener auf den Text, bewegte die Lippen nicht und schaute an die Decke der Produktionshalle.

„Macht fertig!“ dachte er und schabte gelangweilt mit seinem linken Fuß über den staubigen Boden. Und dann war der Gesang irgendwann verstummt. „Endlich! Diesen Schwachsinn können sie sich langsam mal sparen!“ sagte der Produktionshelfer sehr leise zu sich selbst.

„Gut! Das ging ja halbwegs! Jetzt ist Pause!“ rief der Beamte des „Ministeriums für Produktionsüberwachung“ und A-341 freute sich auf einen hungrigen Biss in sein aufgeweichtes Brötchen.

Doch während seine Zähne eifrig das salzige Salamistück und den vorderen Teil des Brötchens zermalmten, flog ihm ein giftiger Blick des Herrn Gert Sasse entgegen. Der Überwacher kniff seine Augen zusammen und wirkte dabei wie eine böse gewordene Bulldogge.

„A-341! Ja, Sie! Kommen Sie mal zu mir! Beeilung!“ brüllte er aus voller Kehle.

Frank Kohlhaas schoss das Adrenalin in die Venen. Ärger auf der Arbeit konnte er nicht gebrauchen. „Kommen Sie her, A-341!“ schmetterte Herr Sasse, den Helfer erregt zu sich winkend. Kohlhaas folgte der Aufforderung sofort.

„Ich bin der letzte Depp für Sie, was A-341?“ zischte der Mann.

„Äh...nein! Natürlich nicht, Herr...äh...Sasse!“ stotterte Frank. „Wie meinen Sie das jetzt?“ fügte er stammelnd hinzu.

„Wie ich das meine, du Schwachkopf?“ grollte der Beamte mit einem Blick, der dem jungen Mann das größtmögliche Unbehagen schenkte.

Mehrere bedrückende Sekunden lang herrschte ein bösariges Schweigen, während sich die Augen des Vorgesetzten bedrohlich verkleinerten und sich buschige, schwarze Augenbrauen darüber schoben.

Als nächstes sah Frank eine mit breiten und speckigen Fingern versehene Faust auf sein Gesicht zufliegen. Es schmerzte und mit einem leisen Knacken reagierte sein Nasenbein auf den heftigen Schlag ins Gesicht. Während einige Blutfäden aus seiner Nase flossen, vernahm A-341 ein Knurren: „Wie ich das meine, du kleiner Pisser?“

„Wenn ich befehle, dass der „One-World-Song“ gesungen wird, dann hast auch du mit zu singen und nicht blöd in der Gegend herum zu glotzen, klar?“ ergänzte Herr Sasse sein schlagkräftiges Argument. Sein Tonfall schwankte nun zwischen leichter Genugtuung und wuchernder Gemeinheit. Frank Kohlhaas war inzwischen in die Knie gegangen, der Schlag hatte wirklich gesessen, und Sasse versetzte ihm noch einen kräftigen Tritt in den Unterleib. „Ob du das verstanden hast, du Idiot? Du denkst wohl, dass du hier einen Sonderstatus hast, was?“ brüllte er.

Die anderen Arbeiter glotzen verdutzt und vergruben ihre Gesichter hinter den Pausenbrotten, die sie mitge-

bracht hatten. Kohlhaas fühlt sich derweil wie ein getretener Kötter, den man vor allen umherschlechte, was der Realität auch sehr nahe kam.

Ohne seine Handlung zu überdenken, sprang er auf und richtete sich vor dem Beamten des „Ministeriums für Produktionsüberwachung“ auf.

„Sei froh, dass du mein Vorgesetzter bist, sonst würde ich dir deine Fresse polieren!“ schrie er mit aufkochender Wut. Gert Sasse war verdutzt. A-341 wischte sich das Blut trotzig von der Oberlippe.

Etwa eine Stunde später wartete der Arbeiter noch immer vor der Tür des Produktionskomplexleiters. Sasse war in seinem Büro und Frank hörte ihn fluchen und wettern. Das verhiess wahrlich nichts Gutes.

„A-341, reinkommen!“ tönte die Stimme des obersten Chefs dieser Arbeitsanlage durch den hell erleuchteten Gang.

Der junge Mann setzte sich in Bewegung und ließ sich auf einem Stuhl in der Mitte des Büroraums nieder. Es folgte eine kurze Stille, dann begann es:

„Ich habe mir mal Ihren Scanchip angesehen, A-341!“ berichtete Herr Reimers, der Produktionskomplexleiter. „Sie sind in den zehn Jahren ihrer Tätigkeit hier dreimal zu spät gekommen. Zudem fallen Sie mir hier ehrlich gesagt auch nicht das erste Mal negativ auf. Sie sind bereits wegen subversiver Aussagen am Arbeitsplatz, was sicher auch einige Ihrer Kollegen bestätigen können, vorgemerkt – sogar mit einem Blaucode 67-Beta, falls Sie es noch nicht wussten, A-341?“

Wir werden in den nächsten Tagen die Videobänder Ihrer Arbeitstage durch den Computer jagen und dann per „Voice-Analysis-System“ sicherlich noch das eine oder andere finden.

Was Sie hier getan haben, gab es bisher noch nie! Bedrohung eines Mitarbeiters der obersten Behörde für Produktionsüberwachung. Haben Sie denn nur Luft im Kopf, Junge? Wenn ich in einem solchen Fall nicht durchgreife, dann droht mir der dickste Ärger und darauf habe ich keine Lust. Ich muss Sie entlassen, A-341! Weiterhin bin ich vorschriftsmäßig dazu verpflichtet, auf einen solch unglaublichen Vorfall mit einer Meldung an die zuständige Bezirksverwaltung zu reagieren. Verschwinden Sie jetzt aus diesem Produktionskomplex und packen Sie Ihre Sachen, A-341!“

Frank Kohlhaas, der soeben entlassene Arbeiter, wusste sich vor Entsetzen kaum zu halten. Seine Stimmbänder schienen eingerostet, seine Kehle war verschnürt, sein irgendwo auf Eis gelegter Mut hatte sich verflüchtigt.

Er ging, ging einfach hinaus, leichenblass und mit dröhnendem Schädel, ohne zu antworten. Gerade hatte er die Quelle für seinen Lebensunterhalt verloren und das war in dieser Zeit kein Spaß.

Wie in Trance ging der junge Mann in den Umkleideraum des Produktionskomplexes und öffnete geistesabwesend die verbeulte Blechtür seines Spints. „Entlassen“ – dieses Wort klang in jener Zeit wie der Schnitt eines Rasiermessers in das Bewusstsein eines jeden Hörers.

Es war mit dem Wort „Liquidierung“ verwandt, denn es kam einer Vernichtung im sozialen Bereich gleich. Entlas-

sen zu werden bedeutete, keinen Globe, so nannte man die internationale Währung seit dem Jahre 2018, mehr in der Tasche zu haben. Wenn man nicht schnellstens eine neue Anstellung fand, konnte man Wohnung, Nahrung und letztendlich auch sein Leben verlieren.

Jegliche soziale Absicherung durch den Staat war seit dem kompletten Zusammenbruch der Weltwirtschaft im Winter 2012/13 vollständig abgeschafft worden. Und Arbeit zu finden war in einer Zeit, in der die industrielle Produktion im alten Mittel- und Westeuropa zum größten Teil in die Dritte Welt ausgelagert worden war, mehr als schwierig. So kämpften sich Millionen in jener dunklen Gegenwart mit extrem schlecht bezahlten Jobs durch, hangelten sich von einem Hungerlohn zum anderen oder fielen einfach durch das soziale Netz und endeten als Bettler und Obdachlose, die langsam vor sich hin siechten.

Am nächsten Tag wachte Frank nach einer sorgenvollen und unruhigen Nacht nicht vom schrillen Geheul seines Weckers auf, sondern durch den fauligen Geruch aus dem Treppenhaus, der entgegen des Zeitgeistes, noch von keinem liquidiert worden war.

Erst in den frühen Morgenstunden hatte er es geschafft einzuschlafen, schreckte jedoch immer wieder auf, weil ihm das Grübeln und die unschönen Gedanken lange den Schlaf verwehrten.

Als erster Gedanke des neuen grauen Tages schoss ihm das Gesicht des Herrn Sasse in den Kopf und die Miene von Bürger 1-564398B-278843 verzog sich zu einer hasserfüllten Fratze, als er sich vorstellte, wie er den Beamten wie einen räudigen Hund mit einer Eisenstange erschlug.

„Dieser Bastard! Wenn ich jetzt wegen dem vor die Hunde gehe, dann mache ich ihn vorher kalt!“ fauchte er zornig. Dann hob er sich aus dem Bett und starrte aus dem schmutzigen Fenster seiner Wohnung im 23. Stock. „Verdammt, was mache ich denn jetzt?“ dachte er sich. „Ich muss irgendwie Geld verdienen, sonst sperren sie mir noch diesen Monat das Konto auf meinem Scanchip, weil ich die verfluchten Rechnungen nicht mehr bezahlen kann.“

Nach einer weiteren Stunde nutzloser Grübeleien verließ er seine Wohnung, atmete im Hausflur nicht allzu tief ein und stieg die dunklen Treppen hinab ins Erdgeschoss. Der Aufzug war seit Monaten defekt und niemand schien auch nur einen Gedanken daran zu verschwenden, ihn zu reparieren.

Der einzige, der Frank als potentieller Arbeitgeber in der Not einfiel, war Stefan Meise, der Schrotthändler, ein alter Schulfreund. Sein Schrottplatz war etwa eine halbe Stunde Fußmarsch von seinem Wohnblock entfernt.

So machte er sich auf den Weg durch die mit Müll übersäte Strasse seines Viertels und erreichte einige Zeit später müde und frustriert sein schlammiges, mit rostigen Autos und allerlei Eisenschutt bedecktes Ziel. Stefan Meise war in diesem Berg von Rostteilen allerdings nicht schwer zu finden. Er war dick, vollbärtig und sehr groß geraten. Eigentlich unterschied er sich optisch kaum von dem, was er sammelte und verkaufte.

„Hallo Stefan! Ich dachte, ich schaue mal vorbei!“ begrüßte ihn Frank etwas halbherzig.

„Ach, der Frank Kohlhaas, was? Wie ist die Lage?“ antwortete der dicke Schrotthändler. „Von dir habe ich ja ewig nichts mehr gehört...“

„Ja, ich dachte, ich besuche dich mal. Läuft der Schrotthandel noch, Stefan?“ fragte Frank. „Du hast hier ja...äh...einiges an Zeug rumliegen. Woher bekommst du das denn immer her?“

„Naja, ich sammele ein, was ich finden kann. Wie man das als Schrotthändler halt so macht. Was soll die komische Frage, hä? Was gibt es denn, Kohlhaas?“ erwiderte Meise.

„Ich bin gestern aus meiner Arbeitsstelle rausgeworfen worden“ sagte Frank. Sein rundliches Gegenüber schaute etwas verwundert und rieb sich seine öligen, breiten Finger an seinem schwarzblauen Overall ab.

„Das ist ja ein Mist, Frank! Und nun?“ fragte Stefan leicht ratlos.

„Ja, nun suche ich etwas Neues. Notfalls auch nur als Aushilfe. Vielleicht kannst du ja noch eine helfende Hand gebrauchen?“ murmelte der junge Mann.

Für eine halbe Minute glotzte Meise den Arbeitslosen aus seinen gelblich wirkenden Glupschaugen an. Dann blickte er zu Boden und versuchte seine unangenehme Antwort möglichst schonend zu verpacken.

„Also bei mir arbeiten oder wie?“ fragte er nach. „Also, Frank, es ist zur Zeit bei mir so...so, dass ich also selbst gerade mal über die Runden komme. Es sind schlechte Zeiten, das brauche ich dir ja nicht zu sagen. Ich mache hier fast alles selbst und nur der Ralf hilft mir ab und zu. Das reicht eigentlich auch. Eine Aushilfe oder so brauche ich an sich nicht.“

Frank Kohlhaas war nie ein Meister im Verstellen gewesen und wer ihn jetzt sah, merkte ihm die Verzweiflung deutlich an.

„Und nur für zwei Monate?“ presste er aus sich heraus.

„Ich brauche hier keinen und kann mir auch keinen zweiten Mann leisten, Frank!“ entgegnete der dicke, ölverschmierte Mann und wandte sich ab. „Tut mir leid, aber ich habe jetzt noch zu tun. Sei nicht böse, aber es geht nicht.“

Wieder zu Hause angelangt, stieß Frank einen seiner schlimmsten Flüche aus und trat gegen seinen Küchentisch. Er durchsuchte sein Hirn verzweifelt nach anderen Möglichkeiten einer Anstellung und hakte im Geiste sämtliche Produktionskomplexe ab, die es noch im Großraum von Berlin gab. Allerdings war hier das Problem, dass er vermutlich durch den Zusammenstoß mit dem Beamten des „Ministeriums für Produktionsüberwachung“ von seinem Chef einen negativen Eintrag in seinem Sanchip-Register verpasst bekommen hatte, was eine zukünftige Einstellung in einem anderen Industriebetrieb so gut wie unmöglich machte.

Er hatte für diesen Monat noch 246 Globes auf seinem elektronischen Konto. Über 400 Globes kostete allein die Miete für seine schäbige Wohnung in diesem verrotteten Block. Die Zeit drängte mit jedem Tag mehr und der dunkle Schatten der Verzweiflung wuchs mit den verstreichenden Stunden. Er überwucherte Franks Geist wie ein bösesartiges Geschwür.

Nachdem sich der junge Mann eine äußerst billig produzierte Sitcom angesehen hatte, schaltete er den Fernseher aus und versuchte zu schlafen. Doch es war erst 23.00 Uhr und die Erschöpfung hatte bedauerlicherweise noch nicht den nötigen Grad erreicht, um ein sorgenvolles Gehirn

abzuschalten und ihm die wohlverdiente Ruhe zu schenken.

So vergingen mehrere Stunden, in denen Frank die dunkle Decke anstarrte und den Produktionskomplex 42b mit all seinen Vorgesetzten, Überwachern und Arbeitern im Geiste verfluchte.

Dann fiel ihm wieder der Gestank aus dem Hausflur auf und kurzzeitig schwoll der Nebel der Verzweiflung in seinem Kopf so stark an, dass er überlegte, sich eine Kugel hindurch zu jagen. Die bösen Gedanken und Sorgen hätte er am liebsten mit einer großkalibrigen Schrotflinte, die sein Hirn sauber über die vergilbte Tapete hinter seinem Bettgestell verteilte, wegoperiert.

Frank Kohlhaas dachte im Laufe der Nacht noch über viele Dinge nach. Über sein bisher so nutzloses Leben, die Einsamkeit, die Eintönigkeit und den klaffenden Abgrund, der jetzt auf ihn wartete. Er kam in dieser Nacht zu keiner Lösung und nicht ein kleinstes Fünkchen Hoffnung leuchtete irgendwo. Nichts. Draußen war es dunkel, vor dem Haus konnte Frank ein paar zerfetzte Müllsäcke erkennen, die schon mehrere Wochen dort herumlagen. Dann war er endlich so müde, dass er mit dem Kopf auf der Fensterbank einschlieft.

Bis zum Ende der Woche war die Suche nach einem neuen Broterwerb erwartungsgemäß erfolglos geblieben. Es schien im Umkreis von mehreren Kilometern überhaupt keine Arbeit mehr zu geben. Eine Nachfrage bei der örtlichen Verwaltung hatte zudem zu Tage gefördert, dass Frank mittlerweile tatsächlich einen Negativeintrag wegen

„Störung des Betriebsfriedens“ in seinem Scanship-Register hatte.

„Die Idee mit der Schrotflinte ist vielleicht gar nicht so übel. Aber vorher besuche ich noch diesen Sasse“ zischte Frank in sich hinein, als am Freitag für seine ehemaligen Kollegen des Produktionskomplexes 42b das kurze Wochenende begann.

Samstag und Sonntag investierte er dann einige seiner letzten Globes in den billigen Schnaps vom Kiosk an der Ecke. Allein in seiner kleinen, lieblos eingerichteten Wohnung, im dunklen Wohnblock, in einer dunkler werdenden Zeit. Sein Schicksal und seinen Schmerz nahm niemand wahr. Genau so wie Frank Kohlhaas niemals den Schmerz der anderen, die sich in ihren Wohnwaben hinter der verwitterten, grauen Fassade des Hochhauses verkrochen, wahrgenommen hatte.

Wenn er sich jetzt den Schädel wegschießen oder sich tot saufen würde, dann würde er vermutlich bald genau so riechen wie der Flur auf seiner Etage und es würde wohl noch nicht einmal jemandem auffallen. Irgendwie war der Gedanke so krank, dass er Frank ein gequältes Lächeln entlockte.

Man musste hartem Alkohol trotz seines schlechten Rufes wirklich eines lassen: Er hatte bereits Millionen besorgte Menschen sanft in den Schlaf gesungen. Keine Sorge konnte so groß sein, dass man sie nicht mit einer Woge des guten und vor allem billigen Fusels vom nahegelegenen Kiosk wegspülen konnte. Das hatte Frank in den letzten zwei Tagen eindrucksvoll bewiesen, sozusagen im Selbstversuch.

„Biep! Biep! Biep!“ dröhnte es montags um 6.30 Uhr morgens aus der Küche, wo Frank im vernebelten Kopf seinen Scanchip hatte liegen lassen. „Biep! Biep! Biep!“

„Guten Morgen, Bürger 1-564398B-278843! Sie haben eine Message der Prioritätsstufe Alpha auf Ihrem Scanchip!“

„Guten Morgen, Bürger 1-564398B-278843! Sie haben eine Message der Prioritätsstufe Alpha auf Ihrem Scanchip!“

„Guten Morgen, Bürger 1-564398B-278843! Sie haben eine Message der Prioritätsstufe Alpha auf Ihrem Scanchip!“

sagte eine elektronische Frauenstimme immer wieder.

„Hmmm...“ brummte Frank, dem man den starken Restalkohol noch mehr als anmerken konnte. „Verflucht...was?“ stammelte er und rollte sich aus seiner nach Schnaps riechenden Bettwäsche.

„Was soll der Scheiß? Verdammt! Halt die Schnauze, du Drecksteil!“ knurrte er und schlurfte mit einem üblen Brummschädel zum Küchentisch.

Es dauerte eine kleine Ewigkeit, bis Frank der Pincode eingefallen war und er sich bis ins Scanchip-Menü zum Abrufen seiner Nachrichten vorgekämpft hatte. Dann traf ihn fast der Schlag.

„Wie? Vorladung? Was? Hä?“ stotterte Bürger 1-564398B-278843 verstört.

Er musste es erst zweimal lesen, um es zu glauben. Das musste ein schlechter Scherz sein.

„Was zum Teufel ist das jetzt, verdammt?“ brachte er nur heraus.

Offizielle Vorladung:

Bürger 1-564398B-278843,

Sie werden im Zuge eines automatisierten Gerichtsverfahrens offiziell am 14.08.2027 um 8.00 Uhr morgens vorgeladen.

Tatvorwürfe:

- Massive Störung des Betriebsfriedens
 - Theoretische schwere Körperverletzung
- Finden Sie sich zum besagten Zeitpunkt in Gerichtszelle 4/211 bei Ihrem örtlichen Justizkomplex ein.

Bei Nichterscheinen droht Ihnen unter anderem die Löschung Ihres Scanchips und die Inhaftierung!*

(*vgl. §127b, „Bürgerpflichten und theoretische Sanktionen“)

Amtlicher Aktencode: 257789000-0100567-2345441113-EGN-59900-4/211

Angeklagtennummer: 319444-556.77

Wir danken für Ihre Kooperation!

Franks alkoholvernebeltes Katergehirn begann zu schmerzen und zu rotieren: „Vorladung? Wie bitte?“

Er war etwas verwirrt und konnte sich an keine schlimme Straftat in seinem bisherigen Leben erinnern.

„Weil ich diesen verfluchten Sasse mal kurz angeschnauzt habe oder was?“ dachte er. „Das kann doch nicht sein. Ich habe ihm schließlich kein Haar gekrümmt. War doch nur kurzzeitig wütend, ein sehr schnell vorübergehender Ausraster. Ich verstehe das nicht. Und was zur Hölle meinen die mit „theoretischer schwerer Körperverlet-

zung“?“ Und es war wahr: Frank Kohlhaas, der aushelfende Bürger mit dem amtlichen Kennzeichen 1-564398B-278843 hatte noch niemals jemandem etwas getan. Außer damals im Kindergarten, als er diesem nervigen Dirk eine Ohrfeige gegeben hatte und seine Eltern bei der Hortleitung erscheinen mussten. Die örtliche Erziehungsbehörde zeigte sich damals kurzzeitig besorgt und redete davon, dass Frank „unterschwellige Aggressionen“ hätte, ein „bedenklich frühmaskulines Verhalten“ zeige und vielleicht eine Therapie mit Beruhigungsmitteln sinnvoll wäre.

Aber das war viele Jahre her. Die Therapie konnte ja auch abgewendet werden, da das Kind seinen Fehler vor einem Gremium von Psychologen und Sozialpädagogen bereute und seine Eltern versicherten, dass sie Frank sofort melden würden, wenn er noch einmal diesbezüglich auffiele.

Er fiel aber nicht mehr auf. Nicht einmal eine Ohrfeige oder einen kleinen Schubser verpasste er seit seinem fünften Lebensjahr irgendeinem anderen Mitmenschen auf dieser Welt mehr. Nein, er fiel überhaupt nicht mehr auf. Und schon gar nicht als Mensch mit „unterschweligen Aggressionen“.

In Gedanken oder im Traum schlug er manchmal den einen oder anderen Vorgesetzten oder Verwaltungsmitarbeiter zusammen, aber das war geheim und brauchte daher auch nicht therapiert zu werden.

Weiterhin war es auch das erste Mal, dass der sonst vollkommen unauffällige Wohnblockbewohner Frank Kohlhaas mit einem „automatisierten Gerichtsverfahren“ in Berührung kam. Der Bürger hatte allerdings schon einmal in den Abendnachrichten davon gehört, da es vor etwa drei Jahren neu von der Weltregierung eingeführt worden

war. Darunter vorstellen konnte er sich nichts, aber warum sollte er das auch: Er war niemals straffällig geworden und hatte mit so etwas nichts zu tun.

So hatte er weder einen blassen Schimmer davon, was jetzt auf ihn wartete, noch machte er sich allzu schlimme Gedanken bezüglich dieser Vorladung. Vermutlich war es eine reine Formalität, ein Sachverhalt, der sich klären ließ. Er hatte niemanden verletzt und deswegen war er auch nicht zu verurteilen. Und seine Arbeitsstelle hatte er ja bereits wegen der „Störung des Betriebsfriedens“ verloren. Was konnte also sonst noch passieren? Der Arbeitslose drückte geistesabwesend auf „Voice Presentation“, so dass die Nachricht noch einmal langsam von der computeranimierten Frauenstimme vorgelesen wurde. Das war ebenfalls eine Neuheit. Die Verwaltung hatte die „Voice Presentation“ vor einigen Jahren eingeführt, da viele Bürger mittlerweile Analphabeten waren, vor allem die jüngere Generation, und wichtige amtliche Nachrichten daher auch in vorgelesener Form verfügbar sein mussten.

Der Rest jenes Tages verging ohne weitere spektakuläre Ereignisse. Der 14.08.2027 war bereits morgen. „Dann habe ich wenigstens einen Grund aufzustehen“ dachte sich Frank und grinste mit leidender Miene.

Er versuchte noch, seinen Vater anzurufen, um ihn um ein wenig Geld anzubetteln, aber der ging den gesamten Tag über nicht ans Telefon. Aber es war noch etwas Schnaps da. Frank betrank sich bis es dunkel wurde und schlief dann irgendwann ein. Beinahe hätte er vergessen, seinen Wecker zu stellen ...

Automatisiertes Gerichtsverfahren

Obwohl es erst August war, kam dieser Morgen Frank Kohlhaas ausgesprochen kalt und dunkel vor. Sein Hals schmerzte und er hatte leichte Kopfschmerzen vom Schnaps des gestrigen Abends. Der örtliche Justizkomplex war über eine Stunde Fußmarsch von seinem Wohnblock entfernt, aber der Bürger dachte sich, dass es eigentlich nicht verkehrt sein könnte, ein paar Meter an der mehr oder weniger frischen Luft zu laufen. So konnte er wenigstens die Auswirkungen seines Katers bekämpfen.

Hastig schlang er ein paar Scheiben Toastbrot hinunter, schluckte den auflösbaren Kaffee hinunter und betrachtete das Etikett auf dem Plastikbehälter des Kaffeepulvers. „Globe Food“ stand darauf und eine Weltkugel war zu sehen. Darüber war eine Pyramide abgebildet, in deren Mitte ein großes Auge prangte. Über allem stand die Losung: „Food for the people!“.

„Komisches Symbol!“ murmelte Frank in seinen Stoppelbart hinein.

Es war ihm bisher noch nie aufgefallen, obwohl er seit Jahren nur noch in den billigen „Globe Food“ Supermärkten, die ganz Berlin dominierten, einkaufte. Dann flog der Gedanke wieder so schnell weg, wie er ihm in den Kopf gekommen war...

Die ungewöhnliche Kälte ließ Frank erschauern. Ein kühler Luftzug zog durch das noch dunkle Treppenhaus, was sogar den Geruch fauliger Eier kurzzeitig hinwegfegte. Vor ihm ging ein Nachbar, den Frank meinte, schon

einmal gesehen zu haben, die Stufen hinab. Er brabbelte irgendetwas, das sich wie „Morgen!“ anhörte, aber Frank war sich nicht sicher. Der Angeklagte lief langsam und schwankte leicht, als er seinen Wohnblock hinter sich ließ. Er blickte kurz auf den Spielplatz im Hof und betrachtete einige Kinder, die in einer ihm unverständlichen Sprache mit schrillen Stimmen schrien. War es türkisch? Oder arabisch?

Als die Uhr 7.43 anzeigte, konnte er bereits die Konturen des für ihn zuständigen Justizkomplexes von weitem erkennen. Es war ein großes rotes Gebäude mit Hunderten von Fenstern und über 30 Etagen. Davor befanden sich Dutzende von Gerichtszellen, eine davon war für ihn bestimmt.

Die Kammern, in denen man seinem automatisierten Gerichtsverfahren beiwohnen konnte, waren aus einem gräulich schimmernden Metall angefertigt und etwa vier mal vier Meter groß. So schätzte es Frank zumindest aus der Ferne ein. Drei oder vier weitere Bürger warteten bereits davor, dazwischen einige Polizeibeamte. Er wurde langsam unruhig. Vielleicht war diese Anhörung doch unangenehmer, als er sich anfangs gedacht hatte.

Nun galt es, zuerst ein elektrisches Gatter zu passieren, das von einem ergrauten Pförtner in einem kleinen Wachhäuschen behütet wurde. Dieser winkte Frank sofort heran, als er ihn sah. „Herkommen!“ rief er.

Der junge Mann hastete vorwärts und stellte sich vor den Eingang der Wachstube.

„Scanchip!“ sagte der Pförtner und hielt ein lasergesteuertes Ablesegerät in der Hand. Wortlos zog er Frank den

Scanchip aus der Hand, ohne ihn auch nur anzusehen und sagte nach einem kurzen „Biep“ seines Codelesers: „Gerichtszelle 4/211! Beeilen Sie sich! Wir haben gleich 8.00 Uhr! Wenn Sie zu spät kommen, wird es nur teurer für Sie!“

Franks Herz fing an, schneller zu pochen. Ängstlich begann er, die Gerichtszellen abzusuchen, um dort seine Nummer zu finden. Andere Angeklagte, die ebenfalls nicht gerade fröhlich wirkten, musterten ihn mit einigen kurzen Blicken. „Reihe 4! Scheiße! Ich muss mich beeilen...211...Mist“ jammerte Frank, den sein Blick auf die Uhr immer nervöser machte.

Es waren nur noch zwei Minuten bis zum Beginn seiner Anhörung. Er fing an zu rennen und mit rasendem Herzen und stärker werdenden Kopfschmerzen erreichte er schließlich seine Gerichtszelle gerade noch vorschriftsmäßig.

Noch außer Atem empfing ihn schon eine elektronische Frauenstimme: „Willkommen Bürger 1-564398B-278843 bei Ihrem automatisierten Gerichtsverfahren! Bitte geben Sie jetzt Ihre Angeklagtensnummer in das Display ein und drücken Sie auf „OK“!“

Frank zog seinen Scanchip aus der Hosentasche, tippte sich gehetzt durch sein Message-Menü und versuchte, die Angeklagtensnummer korrekt wiederzugeben. Mittlerweile überfiel ihn fast eine selten gekannte Panik. Er schaute sich um.

„Eigentlich muss ich nicht in diesen Blechkasten, da ich nichts getan habe.“ dachte er sich, doch schon öffnete sich die Tür.

Franks Hände waren auf einmal verschwitzt, er atmete lauter. Vor ihm tat sich ein schwach beleuchtetes metallisches Loch auf, welches ihn zum Vortreten aufforderte.

„Treten Sie ein, Bürger 1-564398B-278843! Ihr Verfahren läuft bereits!“ tönte es aus einem Lautsprecher an der Decke der halbdunklen Kammer. Frank Kohlhaas wusste, dass er jetzt in die Zelle hinein musste und sich nicht weigern konnte. Immerhin war es eine offizielle behördliche Anweisung und da gab es niemals und in keinem Fall eine Diskussion oder gar eine Ausnahme. Er machte einen Schritt vorwärts und seine Knie fühlten sich mit jeder verstreichenden Sekunde weicher an. Ein Bildschirm blitzte auf, das automatisierte Gerichtsverfahren gegen den theoretischen Täter Frank Kohlhaas nahm seinen Lauf.

In großen und leuchtenden Lettern waren auf dem Bildschirm die Tatvorwürfe zu lesen:

- *Massive Störung des Betriebsfriedens*
- *Theoretische schwere Körperverletzung*

Frank schluckte und stieß einen heftigen Schwall Luft aus. Die unheimlich wirkende Frauenstimme, so freundlich wie ein unbemerkter Virus, begann mit den Ausführungen. Es folgten eine ausführliche Schilderung des Tathergangs, die Auflistung von Zeugen, zusätzliche Sub-Anklagepunkte wie „subversive Aussagen am Arbeitsplatz“ und einiges mehr.

Der junge Mann sagte mehrere Minuten nichts, aber man hatte ihn ja auch nicht gefragt, lediglich die Computerstimme redete, führte aus und klagte an.

Die ehemaligen Kollegen Schmidt, Adigüzel und Nyang hatten bestätigt, dass der Angeklagte mehrfach das Mitsingen des „One-World-Songs“ verweigert hatte und den Text am 02.04.2027 sogar als „Schwachsinn“ bezeichnet hatte.

Produktionsüberwacher Sasse hatte zu Protokoll gegeben, dass die aggressive Mimik und der Gebrauch von sehr starkem Vokabular bei der Auseinandersetzung in der Fabrik auf eine „ausgeprägte Aggressionsstörung und einen Hang zum unnötigen Hinterfragen unbedingt gerechtfertigter Anweisungen“ hindeuteten. Der Leiter des Produktionskomplexes hatte dies bestätigt. Es folgten weitere Details, Gesetzesvorschriften und Vorschriften für erweiterte und tiefere Anweisungen im Bezug auf die Aufstellung und Neudefinition von Vorgaben – und deren mehr.

„Sei froh, dass du mein Vorgesetzter bist, sonst würde ich dir deine Fresse polieren!“

Die Absicht, den Vorgesetzten zu schlagen, war hier in den Augen des automatisierten Gerichts mehr als eindeutig bewiesen. Der Unterschied zwischen einer so formulierten Absicht und einer tatsächlich ausgeführten Tat war laut der modernen Gesetzesauffassung, die sich stark an Psychologie und Statistik orientierte, relativ gering. Weiterhin war damit die Wahrscheinlichkeit, diese Tat eines Tages auch real zu begehen, da ja die Absicht klar formuliert worden war, gewaltig angestiegen (vgl. „Gesetzesentwurf zur Abgleichung von tatsächlichem, theoretischem und zu-

künftig wahrscheinlichem Verhalten vom 02.10.2020, Aktencode: V-LUN-36777192934457656-Z, (89)“).

Frank glotzte wie ein verduztetes Rind, das gegen einen elektrischen Zaun gelaufen war, auf den Bildschirm. So schnell konnte er gar nicht mitdenken, wie ihn dieses Computerprogramm zu einem potentiellen Störfaktor, ja zu einer regelrechten Gefahr für die auf Freiheit und Menschlichkeit basierende Ordnung des weltweiten Systems machte.

Nach einer ganzen Stunde waren die Ausführungen schließlich zu Ende. Es erschien ein neuer Menüpunkt auf dem Bildschirm. Die Frauenstimme mit dem elektronischen Beigeschmack las die Sätze freundlicher Weise zusätzlich noch einmal laut und frostig-freundlich vor:

„Wenn Sie die Anklagevorwürfe abstreiten, klicken Sie auf NEIN!“

„Wenn Sie die Anklagevorwürfe zugeben, klicken Sie auf JA!“

Bürger 1-564398B-278843 zögerte, kniff die Augen zusammen und versuchte, seine Gedanken halbwegs zu ordnen.

„Was soll dieser Scheiß? Ich habe nichts, überhaupt nichts Schlimmes getan. Dieser ganze Mist hier ist ein schlechter Witz!“ fauchte Frank durch die Gerichtszelle.

Am liebsten hätte er diesen widerlichen Bildschirm eingetreten. „Ich stimme mit NEIN! Ich habe niemanden verletzt oder so...Nein! Ich klicke verdammt noch mal auf NEIN!“ schrie er plötzlich.

Der Anklagte hämmerte erregt auf die Tasten vor sich und wählte NEIN.

Es dauerte etwa eine halbe Minute. Der Computer arbeitete. „Loading...“ stand in leuchtenden Buchstaben auf dem Bildschirm. Frank fühlte sich für eine Sekunde irgendwie erleichtert.

„Jetzt weiß das Scheißding, dass ich unschuldig bin. Ich habe mich klar ausgedrückt: NEIN! schoss es ihm blitzartig durch den Kopf.

Er lächelte, ein wenig erleichtert, die Anspannung schwoll für die Zeit eines Wimpernschlages ab. Dann bekam er die Antwort des automatisierten Gerichtscomputers mit metallischem Klang und grausam kombinierten Buchstaben auf dem leuchtenden Bildschirm entgegen geschleudert:

„Angeklagter, Sie haben NEIN gewählt! Damit streiten Sie den Anklagevorwurf ab und unterstellen in diesem Kontext unserem von humanistischen Prinzipien geleiteten Rechtssystem, diese nicht zu beachten! Leider müssen wir Ihnen mitteilen, dass die Auswahl des Menüpunktes NEIN grundsätzlich zu einem erhöhten Strafmaß führt, da es die Uneinsichtigkeit des Angeklagten verdeutlicht...“

IHR URTEIL WIRD GELADEN ... LOADING ...

Der junge Mann stockte, seine breiten, dunklen Augenbrauen schoben sich nach oben und seine Augen öffneten sich immer weiter. Sein Mund wurde zu einem staunenden und schockierten Loch, aus dem ein Tropfen herausfiel.

Frank Kohlhaas` Verstand schien blockiert, kurzzeitig auf „Standby“ gestellt. Die Daten waren zu groß und zu

schrecklich, um von seinem Gehirn anständig verarbeitet werden zu können. Der biologische Computer unter seiner Schädeldecke schien erst einmal abzustürzen, er hängte sich einfach auf.

Dann schlug ihm der hämisch leuchtende Bildschirm in Zelle 4/211 mit noch größerer Dreistigkeit ins Gesicht. Das Urteil wurde verkündet:

„Bürger 1-564398B-278843! Sie werden hiermit zu 5 Jahren Haft in einem Zentrum für Umerziehung und Resozialisierung verurteilt!

Zur Begründung: Die statistische Wahrscheinlichkeit für theoretische schwere Körperverletzung beträgt in Ihrem Fall 78,11 %!

Die statistische Wahrscheinlichkeit für zukünftiges subversives Verhalten beträgt bei Ihnen 53,59 %! Weiterhin hat sich die Auswahl des Menüpunktes NEIN strafverschärfend auf Ihr Urteil ausgewirkt. Doch seien Sie unbesorgt. Es gibt mittlerweile zahlreiche staatliche Einrichtungen, in denen Menschen wie Sie bestens therapiert werden können, um wieder ein glückliches und angepasstes Leben in unserer humanistischen Gesellschaft führen zu können! Wir danken für Ihr Verständnis!“

Franks Glotzaugen bohrten sich in den Bildschirm und seine Ohren dröhnten. Die elektronische Frauenstimme hallte in seinem Kopf nach wie das Echo einer Atombombenexplosion. Sie wurde zu einem schleimigen Wurm, der sich durch die Ohrmuschel bis ins sein Gehirn vorwärts fraß.

„5 Jahre Haft?!“ stammelte der Mann.

Frank versuchte, sich selbst zu erklären, dass ihn sein Gehör getäuscht hatte, aber es stand in grinsenden Buch-

staben auch vor seinem Auge. Beide Sinne konnten sich leider nicht irren. Er war verurteilt. Es stimmte.

Noch in Schockstarre befindlich nahm der Angeklagte kaum wahr, als das elektronische Schloss hinter ihm einrastete und sich die Gerichtszelle automatisch versperrte. Die Verdammnis war verkündet worden und der Sack wurde zugeschnürt. In den ersten Minuten war Frank viel zu perplex, um ausrasten zu können. Die Verzweiflung in diesem frühen Moment war noch viel zu übermächtig, als dass sie Gefühlen wie Hass und Wut Raum geben konnte.

Für diesen Vorgang wurden Frank 411,66 Globes Verwaltungsgebühr von seinem Scanchip-Konto abgebucht, worauf ihn die Stimme noch hinwies. Er sollte sich jetzt weiterhin ruhig verhalten und warten, bis ihn die Polizeibeamten in seiner Gerichtszelle abholten und zu einem Transportfahrzeug begleiteten, verkündete der Computer. Bürger 1-564398B-278843 nahm diese weiteren Anweisungen nur noch emotionslos zu Kenntnis. Zu schwerwiegend war der Zustand der Betäubung. Erst eine halbe Stunde später raffte er sich kurz auf, um in seiner Verzweiflung zu weinen und zu schreien. Doch ihm fehlte die Kraft und so sank er schnell wieder zu Boden, kroch in eine dunkle Ecke und wartete.

„Vielleicht ist es auch nur ein Missverständnis? Es wird sich sicherlich aufklären lassen.“ flackerte es zeitweilig in seinem Verstand auf. „Ja, ich muss es den Beamten sagen. Sie sollen es noch einmal überprüfen. Der Computer muss sich geirrt haben“.

Als sich zwei Polizisten der Gerichtszelle 4/211 etwa eine Stunde später näherten, hörten sie Frank schon von weitem lamentieren.

„Das ist mit Abstand der lauteste Typ heute morgen.“ sagte der eine hämisch.

„Ja, der hat ein beachtliches Organ!“ antwortete der andere.

Die stählerne Tür der dunklen Gerichtskammer öffnete sich und den zwei Polizisten bot sich ein trauriger Anblick. Aber es war kein Bild, das ihnen fremd war. Derartige Ausbrüche von Angeklagten nach automatisierten Gerichtsverfahren waren vollkommen normal und alltäglich. Sie holten sie den verurteilten Bürger ab...